

This is a DRAFT

The final version was published in: Breitling, A.; Orth, S. (eds.), *Erinnerungsarbeit. Zu Paul Ricoeurs Philosophie von Gedächtnis, Geschichte und Vergessen*, 2004, Berlin: BWV, pp. 53-63. ISBN 3-8305-0278-8

Die Gedächtnis-Theorie Bergsons und das 'Rätsel der Vergangenheit' Ricoeurs

SPYRIDON KOUTROUFINIS

In seinem Buch „Das Rätsel der Vergangenheit“ weist Ricoeur der Problematik des Gedächtnisses, insofern „ [...] das, was auf dem Spiel steht, der Vergangenheitscharakter der Vergangenheit ist“¹ auch eine ontologische Dimension zu. Die dort entfalteten Überlegungen lassen eine deutliche Nähe zu einigen genuinen Einsichten Henri Bergsons bezüglich der Gedächtnis-Problematik, die auf seiner unverwechselbaren Zeitontologie basieren, erkennen. Somit können vor dem Bergsonschen Hintergrund zentrale Positionen Ricoeurs eine zeitontologische Erweiterung erfahren. Ein Vergleich des geschichtsphilosophischen Zugangs Ricoeurs mit der lebensphilosophischen und metaphysischen Annäherung Bergsons kann nicht nur der Hermeneutik, sondern auch der modernen Prozeßphilosophie, die das Werk Bergsons schätzt und pflegt, neue Horizonte eröffnen.² Die Hauptintention des vorliegenden Beitrags ist es, durch den Vergleich der Ausführungen Bergsons über die Konzeptionen von „Gedächtnis“, „Zeit“, „Vergangenheit“, „Bild“ und „Spur“ mit einigen der entsprechenden Analysen Ricoeurs Wege der gegenseitigen Befruchtung aufzuzeigen. Dies erfordert eine zusammenfassende Rekapitulation des Weges Bergsons von der Zeit-Ontologie zur Gedächtnis-Theorie.

1) *Bergsons Zeit- und Gedächtnis-Philosophie*

a) *Die Konzeption der Dauer*

Die Hauptader des philosophischen Schaffens Bergsons ist der intuitive Zugang zum Zeiterleben. Schon in seiner Dissertation, grenzte er sich bei der Ausarbeitung des Dauer-Konzeptes von der Assoziationspsychologie und der mathematisch-physikalischen Betrachtungsweise ab. Er sah in beiden die Verwissenschaftlichung einer abstrakten, dem praktischen Alltag angepaßten, Wahrnehmung der Zeit, die ihr eigentümliches Wesen verkannte, und sie mit dem Raum vermengte. Der neben dem « *elan vital* » bekannteste Begriff Bergsons – die « *durée* » – zielt gerade auf die Reinigung des Zeitverständnisses und Zeiterlebens von der erlittenen Verräumlichung. Die Dauer ist die eigentliche, die reine Zeit, die nicht von den Erlebensprozessen des menschlichen Subjekts (weg)abstrahiert werden kann, die keine vierte Dimension einer physikalischen Raumzeit ist. Bergson versteht sie als den beständigen Strom der Kreation von subjektiven Qualitäten: „Die ganz reine Dauer ist die Form, die die Sukzession unserer Bewußtseinsvorgänge annimmt, wenn

¹ Paul Ricoeur, *Das Rätsel der Vergangenheit. Erinnern - Vergessen - Verzeihen*, Wallstein, Göttingen 1998, S. 21.

² Zwischen H. Bergson und A. N. Whitehead, dem führenden Prozeßphilosophen des 20. Jh., besteht eine enge geistige Verwandtschaft. Viele Autoren sehen Bergson als Prozeßphilosophen.

This is a DRAFT

The final version was published in: Breitling, A.; Orth, S. (eds.), *Erinnerungsarbeit. Zu Paul Ricœur's Philosophie von Gedächtnis, Geschichte und Vergessen*, 2004, Berlin: BWV, pp. 53-63. ISBN 3-8305-0278-8

unser Ich [...], indem es sich ihrer erinnert, nicht neben den aktuellen Zustand wie einen Punkt neben einen anderen Punkt stellt, sondern daß es sie mit ihm organisiert, wie es geschieht, wenn wir uns die Töne einer Melodie, die sozusagen miteinander verschmelzen, ins Gedächtnis rufen. Könnte man nicht sagen, daß, wenn diese Töne auch aufeinander folgen, wir sie dennoch ineinander antizipieren [...] ? [...] Die Sukzession läßt sich also [...] wie eine gegenseitige Durchdringung, eine Solidarität, eine intime Organisation von Elementen begreifen, deren jedes das Ganze vertritt [...] Kurz, die reine Dauer könnte sehr wohl nur eine Sukzession qualitativer Veränderungen sein, die miteinander verschmelzend, sich durchdringen, keine präzisen Umrisse besitzen, nicht die Tendenz haben, sich im Verhältnis zueinander zu exteriorisieren, und mit der Zahl nicht die geringste Verwandtschaft aufweisen: Es wäre das die reine Heterogenität“.³

b) *Gedächtnis als Dauer der Vergangenheit*

Bergson begreift das Gedächtnis als Dauer. Wichtige Aussagen seiner Gedächtnis-Theorie folgen m. E. aus der Überzeugung, daß die Inhalte der erlebten Dauer ineinander und nicht nebeneinander sind, d. h. sich gegenseitig durchdringen. Somit ist das gesamte Gedächtnis in jedem seiner Inhalte enthalten. Die Scheidung zwischen Raum und Dauer bleibt auch für die Behandlung des Erinnerungsvermögens fundamental. In seinem zweiten Buch „Materie und Gedächtnis“ geht er zunächst von einem strengen Dualismus zwischen Raum und Dauer aus, um sie bei der Analyse des Erinnerungsprozesses zusammenzubringen. Eins der Ergebnisse dieses Werkes – vielleicht das gravierendste – besagt, daß die erlebte Dauer, die vor allem Vergangenheit ist, ihr Sein nicht dem Raum verdankt, d. h. für ihre Erhaltung keine verräumlichten materiellen Strukturen, wie das Gehirn eine ist, benötigt. Der radikale Wesensunterschied zwischen homogenem Raum und heterogener Dauer ist Bergson zufolge von den Gedächtnis-Theorien nicht beachtet worden; ansonsten würde man nicht die falsche Frage nach der Lokalisation der Erinnerungen im Gehirn, bzw. nach deren Erhaltung durch neuronale Strukturen stellen.⁴ Eine solche Vermutung zeugt von einer Vermengung zwischen zwei wesensverschiedenen Seinsweisen. Infolge dieser Überlegungen weist Bergson den Erinnerungen das Vermögen zu, sich selbst, ohne die Unterstützung räumlich-materieller Spuren (im Gehirn) zu erhalten. Das Resultat seiner Überlegungen ist, daß die Vergangenheit mit der Gegenwart gleichzeitig anwesend ist.

An dieser Stelle halte ich es für nötig, zwischen zwei verschiedenen Arten von Dauer zu unterscheiden. Als „aktuelle Dauer“ bezeichne ich die erlebte Gegenwart, in

³ Henri Bergson, *Zeit und Freiheit*, Europäische Verlagsanstalt, Hamburg 1994, S. 77, 78, 80. Diese Konzeption der Dauer, der Bergson sein Leben lang treu blieb, führte er in seinem frühen Werk „Zeit und Freiheit“ ein und weitete sie in den beiden darauf folgenden Werken „Materie und Gedächtnis“ und „Schöpferische Entwicklung“ zu seiner wesentlichsten ontologischen Kategorie aus, indem er der Evolution der Lebewesen und aller Materie Dauer, d.h. eine – wie auch immer geartete – psychische Innerlichkeit zusprach, was die Prozeßphilosophien insgesamt kennzeichnet.

⁴ Henri Bergson, *Denken und schöpferisches Werden. Aufsätze und Vorträge*, Europäische Verlagsanstalt, Hamburg 1993, S. 92.

This is a DRAFT

The final version was published in: Breitling, A.; Orth, S. (eds.), *Erinnerungsarbeit. Zu Paul Ricœurs Philosophie von Gedächtnis, Geschichte und Vergessen*, 2004, Berlin: BWV, pp. 53-63. ISBN 3-8305-0278-8

der momentane Wahrnehmung und Erwartung der unmittelbaren Zukunft mit dem Echo der unmittelbaren Vergangenheit zu einer Jetzt-Extension verschmelzen. Wenn dieses Jetzt irgendwann nur aus der zeitlichen Distanz erfahren werden kann, wird es ein „virtueller“ Inhalt des Gedächtnisses geworden sein. Die „virtuelle Dauer“ besteht aus sich wesentlich durchdringenden und modifizierenden Jetzt-Extensionen, die gewesen sind, d. h. außerhalb der jeweils aktuellen Dauer sind.

c) *Die beiden Formen des Gedächtnisses*

Eine der tragenden Säule von „Materie und Gedächtnis“ wird durch die Ausarbeitung des Wesensunterschieds, der zwischen der Wahrnehmung und der Erinnerung besteht, gewonnen. Er stellt eine besondere Version des fundamentalen Unterschieds zwischen Zeit und Raum dar. Im ersten Kapitel des Werkes wird gezeigt, daß die beiden mentalen Akte zwei sehr unterschiedlichen ontologischen Linien angehören. Die erste ist die des Raumes, der Dinge, bzw. der Materie, der Wahrnehmung und der (aktuellen) Gegenwart – die zweite ist die der Dauer, des Gedächtnisses, der Erinnerungen, und der (virtuellen) Vergangenheit. Die subtilen Analysen in diesem Kapitel, führen Bergson zu seiner berühmten These: Wir erinnern uns in der Vergangenheit und nicht an sie, d. h. „[...] daß wir niemals die Vergangenheit erreichen werden, wenn wir uns nicht mit einem Schlage in sie versetzen“.⁵ Diese Scheidung zwischen den beiden ontologischen Linien führt Bergson zum Ergebnis, daß das „reine Gedächtnis“ nicht eine Gehirn-Funktion ist, die Teile der Vergangenheit erhält, sondern die Dauer selbst, die vergangene, erlebte Zeit, die immer noch ist. Dem „reinen Gedächtnis“ (« *mémoire pure* ») wird das „Gewohnheits-Gedächtnis“ (« *mémoire habitude* ») zur Seite gestellt.⁶ Dieses gehört allerdings der ontologischen Linie des Raumes und der Materie an: Das Vergangene lebt in diesem nicht in der Form von Erinnerungen fort, sondern in der Gestalt von „motorischen Mechanismen“.⁷ Diese werden durch die Wiederholung bestimmter körperlicher Abläufe geformt, die sich in den Leib als materielle Spuren der Vergangenheit einprägen, ihren Abdruck hinterlassen. Der Leib wird durch vergangene Wiederholungen abgerichtet, so daß er sehr ähnliche Abläufe in der Zukunft wiederholen wird. Das reine Gedächtnis ist kontemplativ, es ist auf die Vergangenheit interesselos gerichtet – von diesem eigentlichen Gedächtnis stammen die Vorstellungen der Vergangenheit, ja es ist die virtuelle Vergangenheit. Das Gewohnheits-Gedächtnis, das pragmatistisch gedacht wird, ist von diesem ersten „[...] ein durchaus verschiedenes Gedächtnis [...]“, das in der aktuellen „[...] Gegenwart zu Hause und nur auf die Zukunft gerichtet (ist)“.⁸ Das erste Gedächtnis bewahrt die Vergangenheit und stellt sie vor, das zweite „[...] spielt sie, es imaginiert sie nicht, es agiert sie [...]“⁹, kurz es wiederholt sie.

⁵ Henri Bergson, *Materie und Gedächtnis. Eine Abhandlung über die Beziehung zwischen Körper und Geist*, Felix Meiner, Hamburg 1991, S. 129, vgl. auch S. 67.

⁶ Ebd. S. 59, S. 151, S. 68-73.

⁷ Ebd., S. 66.

⁸ Ebd., S. 71.

⁹ Ebd., S. 71.

This is a DRAFT

The final version was published in: Breitling, A.; Orth, S. (eds.), *Erinnerungsarbeit. Zu Paul Ricoeurs Philosophie von Gedächtnis, Geschichte und Vergessen*, 2004, Berlin: BWV, pp. 53-63. ISBN 3-8305-0278-8

d) *Der Erinnerungs-Prozeß*

Die zwei dualistisch-polaren Linien des Raumes und der Dauer werden bei der Behandlung des Erinnerungsprozesses wieder zusammengedacht. Die virtuelle Vergangenheit findet hier den Weg zur Aktualisierung in der Gegenwart. Bergson stellt sich diesen Prozeß wie folgt vor: „Die Ideen [...], die aus den Tiefen des Gedächtnisses aufgerufenen reinen Erinnerungen, entwickeln sich zu Erinnerungsbildern, die mehr und mehr die Fähigkeit erlangen, sich dem motorischen Schema einzupassen. Je mehr diese Erinnerungen die Form einer vollständigen, konkreten und bewußten Vorstellung annehmen, um so mehr neigen sie dazu, sich mit der Wahrnehmung, welche sie anzieht, oder deren Rahmen sie annehmen, zu verschmelzen“.¹⁰ Der Weg der Erinnerungen von der Virtualität zur Aktualität kann wie folgt abgebildet werden:

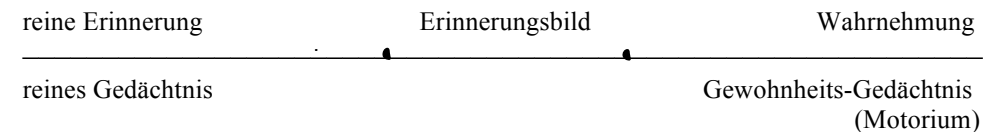


Abbildung 1: Der Erinnerungsprozeß

Der Prozeß der Aktualisierung der Erinnerungen wird aus einer pragmatistischen Sicht erklärt: Die Bedürfnisse der aktuellen Situation des Körpers erlauben denjenigen Erinnerungen, die sich mit den möglichen und nützlichen Aktionen des Motoriums vertragen, der Bewußtlosigkeit zu entkommen und als Erinnerungsbilder («*souvenir-image*») dem Geist bewußt zu werden. Letztere sind ontologische Chimären, denn sie gehören als Erinnerungen der Linie der Dauer und als Bilder der des Raumes an. Diese Bilder sind durch die Verschmelzung der reinen Erinnerungen mit den Wahrnehmungen entstanden: „Die beiden Vorgänge, Wahrnehmung und Erinnerung [...] tauschen fortwährend durch eine Art Endosmose etwas von ihren Substanzen aus“.¹¹ Es ist also der Körper-Gehirn-Komplex, das Sensomotorium, das die Auswahl unter den Erinnerungen trifft, und ihnen erlaubt wirksam zu werden.

2) *Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den Gedächtnistheorien Bergsons und Ricoeurs*

Die Gemeinsamkeiten zwischen beiden Entwürfen erscheinen um so interessanter, wenn man sie vor dem Hintergrund des offensichtlichen Hauptunterschieds stellt. Er besteht darin, daß Bergson nach einer Ontologie des individuellen Gedächtnisses sucht, während Ricoeur die Bedeutung der Geschichtsschreibung für das kollektive Gedächtnis der Nationen untersucht. Es gibt einige auffällige Ähnlichkeiten

¹⁰ Ebd., S. 119.

¹¹ Ebd., S. 55.

This is a DRAFT

The final version was published in: Breitling, A.; Orth, S. (eds.), *Erinnerungsarbeit. Zu Paul Ricœurs Philosophie von Gedächtnis, Geschichte und Vergessen*, 2004, Berlin: BWV, pp. 53-63. ISBN 3-8305-0278-8

zwischen den Theorien der beiden Philosophen, die hier nur kurz erläutert werden können:

In „Das Rätsel der Vergangenheit“ spricht Ricoeur von der „zeitlichen Kontinuität“ des Gedächtnisses, die unteilbar ist, und zugleich von den „mannigfachen Erinnerungen“.¹² An einer anderen Stelle lesen wir, daß das „[...] Gedächtnis in einem präreflexiven Vermögen sich selbst fortzusetzen, zu wurzeln [...]“¹³ scheint. Es heißt auch: „Vielleicht müßte man sagen, daß die Erinnerungen sich auf Sinnebenen, auf Archipele verteilen und anordnen, die möglicherweise durch Abgründe voneinander getrennt sind; und daß das Gedächtnis dabei das Vermögen bleibt, die Zeit zu durchlaufen, in ihr zurückzugehen [...]“.¹⁴ Einige der oben zitierten Ausdrücke (v. a. „Archipele“) könnte man auch verwenden um das Gedächtnis als die „Dauer“ Bergsons, die sich selbst kontinuierlich fortsetzt, zu beschreiben. Die Vorstellung, daß die Erinnerungen sich auf Sinnebenen anordnen, was bedeutet, daß sie ihre Individualität behalten und nicht ein homogenes Kontinuum bilden, würde Bergson unterschreiben.¹⁵ Außerdem spricht auch letzterer von den verschiedenen Ebenen des Gedächtnisses¹⁶, die klar voneinander unterschieden sind. Besondere Beachtung verdient jedoch die Vorstellung daß das Gedächtnis „[...] das Vermögen bleibt, die Zeit zu durchlaufen, in ihr zurückzugehen [...]“ (Hervorhebung von S. K.), denn hier wird nicht von einem Durchlaufen von Spuren der Vergangenheit geredet, sondern von einem Eingehen in die Zeit. Dies scheint der originären Bergsonschen These von der gleichzeitigen Anwesenheit der Vergangenheit mit der Gegenwart sehr nah zu kommen.

Aufmerksamkeit verdient auch die Tatsache, daß beide Denker vor der Kolonialisierung der Gedächtnis-Problematik durch gewisse Raum-Metaphern, wie „Abdruck“ und „Bild-εικ□v“ warnen¹⁷ und sich dafür aussprechen, das Gedächtnis durch seine zeitliche Dimension näher zu bestimmen.

Schließlich betonen beide Philosophen den Unterschied zwischen Erinnerung und Wiederholung. Man gewinnt den Eindruck, daß Ricoeur viel von der Bergsonschen Scheidung zwischen dem sich erinnernden « *mémoire pure* » und dem agierenden « *mémoire habitude* » profitieren konnte. Die von ihm skizzierte Therapeutik des verletzten kollektiven Gedächtnisses besteht in der Ersetzung des agierenden Wiederholungszwanges durch die Trauerarbeit der Erinnerung.¹⁸

Der Abstand, der zwischen den beiden Denkern besteht, läßt sich anhand von zwei zentralen Unterschieden demonstrieren. Die folgenden Ausführungen kann man auch als Skizze einer möglichen Erweiterung der Bergsonschen Gedächtnis-Theorie sehen:

¹² *Das Rätsel der Vergangenheit*, a. a. o., S. 76.

¹³ Ebd., S. 83.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ *Materie und Gedächtnis*, a. a. o., S. 86.

¹⁶ Ebd., S. 158-168.

¹⁷ *Das Rätsel der Vergangenheit*, a. a. o., S. 93.

¹⁸ Ebd., S. 101-110.

This is a DRAFT

The final version was published in: Breitling, A.; Orth, S. (eds.), *Erinnerungsarbeit. Zu Paul Ricœur's Philosophie von Gedächtnis, Geschichte und Vergessen*, 2004, Berlin: BWV, pp. 53-63. ISBN 3-8305-0278-8

a) *Das verletzte Gedächtnis*

Bergson denkt pragmatistisch über die Aktualisierung der Erinnerungsbilder für die Gegenwart. Es wird nicht von der Widersprüchlichkeit und Verletzlichkeit des reinen Gedächtnisses gesprochen, die es zur Heilung mittels der Erinnerungsarbeit drängt. Stattdessen ist das Bergsonsche Gedächtnis ein interesseloser Aufbewahrer von in sich ruhenden Erinnerungen, die vom Zustand des Körpers in der Gegenwart aktualisiert werden. Die Dimension der Sorge (Schuld, Versöhnung, Verzeihen), die für Ricoeur sehr wichtig ist, fehlt hier.

b) *Das erzählende Gedächtnis*

Bergson scheint die Vermittlung zwischen « *mémoire pure* » und « *mémoire habitude* » bei gesunden Menschen für nicht weiter schwierig zu halten. Das reine Gedächtnis Bergsons ist nichts anderes als die vergangene erlebte Zeit, deren Virtualität das Reich der Subjektivität bildet. Bei der „Endosmose“ der reinen Erinnerungen mit körperlichen Strukturen geschieht nichts anderes als das Einzwängen von höchst intimer Zeitlichkeit in die eisernen Bahnen der materiellen Zeit. Der Erinnerungsprozeß, wie Bergson ihn beschreibt, wirft also das Problem der Vermittlung zwischen zwei wesensverschiedenen Linien des Seins der Zeit auf. M. E. besteht der eigentliche Kern der Problematik des Erinnerns in zeitontologischen Aporien, die Ricoeur im dritten Band seines Werkes „Zeit und Erzählung“ anhand der Debatte zwischen der „Zeit der Seele“ Augustins und der „Zeit der Welt“ Aristoteles` erläutert.¹⁹ Diese Aporien werfen für die Vorstellungen Bergsons die Frage auf, wie Gedächtnis-Inhalte aus ihrer subjektiven Zeit heraus kommen können, um in der materiellen Welt mit ihrer physikalischen Zeit wirksam zu werden. Es stellt sich also das Problem, wie ein Gedächtnis-Inhalt in die Welt kommen kann; unter welchen Bedingungen die Dauer des Gedächtnisses sich in ein kurzes Jetzt einer physikalisch wirksamen Aktion verdichten läßt.

Nun dürfte es sehr schwer fallen, eine Philosophie zu finden, die geeigneter ist, solchen Fragen gegenüberzutreten. Denn die Tragsäule der Ontologie Bergsons ist gerade die Idee des Vermögens der (kontinuierlichen) Wesenstransformation der Dauer zu Zuständen größerer Verräumlichung hin, sowie auch die umgekehrte Bewegung hin zur Kontraktion und Anspannung in sich selbst: „Die Wesensdifferenz an und für sich ist die Dauer, das Gedächtnis oder der Geist; der graduelle Unterschied, der außer sich und für uns ist, ist der Raum oder die Materie. Zwischen beiden gibt es alle Schattierungen des Unterschieds, oder [...] den Unterschied in seinem ganzen Wesen. Die Dauer ist lediglich der höchste Kontraktionsgrad der Materie, die Materie ist der höchste Abspannungsgrad der Dauer“.²⁰ In der Endosmose von Erinnerung und Wahrnehmung, wie sie beim Erinnerungsprozeß stattfindet, erkennt Bergson eine Wesensänderung der Dauer: Die virtuelle Dauer verwandelt sich in die aktuelle des Erinnerungsbildes, die sich weiterhin in die viel

¹⁹ Paul Ricoeur, *Temps et récit III. Le temps raconté*, Seuil, Paris 1985; dt. *Zeit und Erzählung III. Die erzählte Zeit*, übers. v. Andreas Knop, München 1991.

²⁰ Henri Bergson zur Einführung, a. a. o. S. 117.

This is a DRAFT

The final version was published in: Breitling, A.; Orth, S. (eds.), *Erinnerungsarbeit. Zu Paul Ricoeurs Philosophie von Gedächtnis, Geschichte und Vergessen*, 2004, Berlin: BWV, pp. 53-63. ISBN 3-8305-0278-8

kürzeren Schwingungen der leiblichen Materie transformiert (auch die Materie hat Dauer). Diese können dann Wirkungen in der Welt der Körper und Kräfte bewirken, denn sie haben eine ähnlich abgespannte Dauer, die sich eben als Materie und physikalische Energie verkörpert. Das universale Vermögen der Dauer sich zu Ebenen verschiedener Spannungen zu verdichten, ist zweifelsohne die größte Konstante der Bergsonschen Kosmologie. Der menschliche Erinnerungsprozeß stellt nur einen Sonderfall dieses ontologischen Hauptprozesses dar. Die zeitontologischen Aporien Ricoeurs kann Bergson umgehen, denn er hat eine Ontologie der Wesens-Transformation der Dauer zur stark verräumlichten Zeit der Materie. Die Dauer wird zur Materie – nichts verlangt nach Vermittlung.

Und dennoch stellt sich die Frage, ob es nicht doch nötig ist, noch eine dritte Dimension des Gedächtnisses neben denen der virtuellen Dauer und der aktuellen Materie des Leibes hervorzuheben. Es gibt eben einen maßgeblichen sozialen Faktor bei der Transformation der Erinnerungen in körperliche Aktionen. Das Vermögen der Dauer sich ab- und anzuspannen ist keine Selbstverständlichkeit, sondern wird erst durch die erziehende Einbeziehung in Kollektiven erlernt. Die Idee der kollektiven Konstitution des Gedächtnisses fehlt leider bei Bergson. Eine moderne Philosophie des Gedächtnisses muß angesichts der Bedeutung, die die Sprach- und Symbolisierungsphilosophien im 20. Jh. erreicht haben, diese Dimension berücksichtigen. Die Einsicht Ricoeurs, daß wie wir uns erinnern, entscheidend davon mitbestimmt wird, wie wir gelernt haben uns selbst zu erzählen²¹, kann in die Theorie Bergsons integriert werden: Es muß ein drittes Gedächtnis auf der Linie des Erinnerungs-Prozesses eingeführt werden. Die Gedanken Ricoeurs über die „historische Zeit“, die sich zwischen der subjektiven und der physikalischen Zeit als eine dritte einschaltet, müssen in die Bergsonsche Gedächtnis-Theorie integriert werden, auch wenn es hier nicht um eine vermittelnde Instanz gehen kann. Dieses Gedächtnis bezeichne ich hier in Anlehnung an Ricoeur als „erzählendes Gedächtnis“. Es schließt in sich die verschiedenen Weisen, die wir gelernt haben, „uns selbst zu erzählen“. Diese verdanken wir der Zugehörigkeit zu unterschiedlichen menschlichen Gruppen, da Erzählungen in Kollektiven erlernt werden und außerdem sich oft an solche richten. Aus diesen Gründen und auch weil die Sprachen der Erzähl-Weisen kollektive Schöpfungen sind, handelt es sich um ein kollektives Gedächtnis, das im erinnernden Individuum sich zwischen die beiden privaten Polen – der Erinnerungen und der leiblichen Aktionen – einschaltet.

Das erzählende Gedächtnis ist vermutlich maßgebend an der Verdichtung der Erinnerungen zu Erinnerungsbildern beteiligt. Die kontinuierliche virtuelle Dauer wird in separate Bilder getrennt. Die Trennung und Strukturierung der Dauer in separate Erinnerungsbilder benötigt öffentliche Sprachen. Das erzählende Gedächtnis paßt unser noch nicht geteiltes Erinnerungen-Kontinuum an die Erzählformen an, mit denen wir „uns selber erzählen“. Dieses sozial geschaffene Vermögen kann nicht auf die antrainierten motorischen Mechanismen des Gewohnheitsgedächtnisses reduziert werden – dennoch kommt auch diesem teilweise Gewohnheitscharakter zu. Dieser

²¹ Das Rätsel der Vergangenheit, a. a. o., S. 78 u. S. 82.

This is a DRAFT

The final version was published in: Breitling, A.; Orth, S. (eds.), *Erinnerungsarbeit. Zu Paul Ricoeurs Philosophie von Gedächtnis, Geschichte und Vergessen*, 2004, Berlin: BWV, pp. 53-63. ISBN 3-8305-0278-8

besteht in den individuellen Erzählungs-Gewohnheiten, die wir im Laufe unseres Lebens erwerben und die nicht allein auf die kollektiven Ritualisierungen der Erzählweisen reduzierbar sind. Am anderen Ende des Spektrums des erzählenden Gedächtnisses wird die Erzählungs-Intention des Individuums gesetzt, die es bewegt sich in der Gruppe Ausdruck zu verschaffen.

Die hier unterbreiteten Vorschläge der Integration Ricoeurscher Ansichten in die Gedächtnis-Theorie Bergsons können in einer Abbildung zusammengefaßt werden.

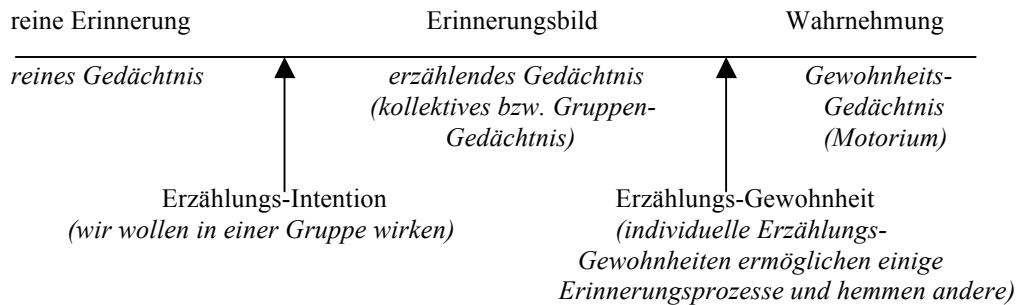


Abbildung 2: Der Erinnerungsprozeß in seiner Abhängigkeit von Kollektiven

Beim eben unterbreiteten Vorschlag handelt es sich um eine Möglichkeit, die Philosophie Bergsons durch die Hermeneutik Ricoeurs zu bereichern. Der umgekehrte Weg kann hier wegen der gebotenen Kürze nicht beschrritten werden. Das wäre jedoch angesichts der klaren Öffnung Ricoeurs in seinem letzten großen Werk *La mémoire, l'histoire, l'oubli* Bergson gegenüber nötig. Deshalb sind abschließend einige kurze Bemerkungen hierzu zu machen: Bergson hat sich von einer groben Ontologie der Verräumlichung der Zeit und der Erhaltung der Erinnerung durch Spuren im Gehirn entschieden distanziert. Er hatte ein ontologisches Problem zu lösen und kein geschichtsphilosophisches, hermeneutisches, oder ethisches. Seine Analyse ist so fundamental, daß sie auch für viele seiner Kritiker unerkannt zu ihrem Fundament wurde. Heute können solche Analysen, wie die Ricoeurs, die gegen Ende einer Metaphysik-feindlichen Zeit entstehen, sich der Ontologie Bergsons mehr öffnen, denn seine Zeit hat ihm erlaubt mit einer solchen Klarheit und vor allem Unbefangenheit zu denken, die uns heutigen noch lange verwehrt sein wird. Es wäre vor allem zu prüfen, ob die Analysen Ricoeurs und anderer Hermeneutiker über Geschichte, Vergangenheit und Zeit solche zeitontologischen Argumente, die die mit der Gegenwart gleichzeitige Weiterexistenz der vergangenen individuellen Zeit annehmen, gewinnbringend aufnehmen können.